



*Der Erzengel Gabriel erscheint Zacharias,
Illustration aus dem mittelalterlichen Manuskript „Très Riches Heures du Duc de Berry“ (15. Jahrhundert)*

Mit diesem Heft grüßen wir alle, die mit unserem Haus verbunden sind. Wir danken Ihnen, dass Sie mit uns durch vielfältige Begegnungen in Kontakt geblieben sind. Unser Dank gilt all unseren Geschäftspartnern und Freunden.

Besonderen Dank sprechen wir unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus, die sich täglich mit uns und für uns vor Ort einsetzen: für die Schwestern, bei den Gästen, im Tagungsbetrieb, für unsere Mieter und Mieterinnen. Mit großem Engagement haben alle viel geleistet. Ebenso bringen sich unsere Ehrenamtlichen mit großer Freude ein – Ihnen allen danken wir für ihre Freude an unserem Werk.

Dankbar sind wir auch für die gute Verbindung zur Inneren Mission Frankfurt, die das Nellinistift und Kinderhaus auf unserem Gelände betreiben – und für die Zusammenarbeit mit der CityChurch, die unsere Kirche und Räumlichkeiten beleben.

Mit allen Schwestern wünschen wir Ihnen und Ihren Familien ein frohes Weihnachtsfest und Gottes Segen für das Jahr 2025.

Ihre *Hedi Gerunetz* *Ulrich Schölkopf*



Liebe Leserin, lieber Leser,

adventliche Grüße aus dem Frankfurter Diakonissenhaus! Wir wünschen Ihnen eine gesegnete Zeit, frohe und besinnliche Stunden im Kreis Ihrer Familien, Freunde, Kollegen. – Möge es eine Zeit der Ruhe und Muße für Sie werden, damit Sie nicht nur in Betriebsamkeit auf das große Fest zugehen.

In der Welt herrscht weiterhin Krieg, und wir sind darüber erschüttert. Wir beten anhaltend für Frieden und stehen dafür im Gebet ein. Insbesondere beim Läuten der Kirchenglocken um 12 Uhr und beim Friedensgebet am Mittwoch in der Kirche, wo wir das unter dem Kreuz wöchentlich tun – besonders herzliche Einladung dazu.

Unsere Schwesterngemeinschaft erfreut sich weiterhin an gemeinsamen Festen, Geburtstagsfeiern, Mahlzeiten und Gebetszeiten. Auch wenn diese nicht mehr öffentlich sind, dürfen Sie sich sicher sein, dass wir für Sie beten. Viele Kontakte werden mittlerweile über Telefon gehalten, da nicht nur die Schwestern älter werden, sondern auch unsere Freunde aus dem großen Freundeskreis.

Viele von Ihnen werden auf das neue Mutterhausblatt gewartet haben und freuen sich nun, darin zu lesen. Gern lassen wir Sie teilhaben an dem, was sich im letzten halben Jahr ereignet hat.

Auch im Jahr 2025 sind Sie herzlich willkommen im Frankfurter Diakonissenhaus. Wir laden Sie ein, Gast zu sein, Schwestern zu besuchen, durch unseren Garten zu spazieren oder in die Kirche zu gehen, die täglich von morgens bis abends geöffnet ist.

Mit allen im Haus wünsche ich Ihnen ein frohes Christfest 2024 und Gottes Segen das Jahr 2025.

In herzlicher Verbundenheit,

Ihre *Hedi Gerunetz*



Auch in diesem Jahr können Sie wieder unsere **Oberammergauer Krippe** besuchen.

In der Regel wird sie vom
25.12.2024 bis 18.01.2025
in der Zeit von 15.30-17.00 Uhr geöffnet sein.

„Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk.“

Lukas 1,68-79

So beginnt der Lobgesang des Zacharias, der einer der Predigttexte am 3. Advent ist.

Zacharias, der Ehemann Elisabeths und der zukünftige Vater von Johannes dem Täufer, erfährt selbst wie es ist, wenn Gott (oder einer seiner Boten) zu Besuch kommt.

Er, der Priester, hat regelmäßig seinen Dienst im Tempel versehen und sich bemüht fromm, rechtschaffen, nach Gottes Willen und Geboten zu leben. Nun ist er alt geworden, seine Ehe blieb leider kinderlos, so mag er auch in seinem Dienst vielleicht etwas müde geworden sein. Und an Wunder glaubt Zacharias schon lange nicht mehr.

Da erscheint ihm der Engel des Herrn mit dem Namen Gabriel und verkündet ihm die Geburt seines Sohnes Johannes und zeichnet dessen Lebensweg vor. Zacharias kann diese Ankündigung nicht glauben, er äußert seinen Zweifel und fragt den Engel, wie das im hohen Alter von ihm selbst und Elisabeth möglich werden soll. Gabriel antwortet ihm: „Du wirst verstummen, weil du meinen Worten nicht geglaubt hast.“

Und so geschieht es: Zacharias verliert seine Sprache.

Dass Zacharias stumm wird und nicht mehr sprechen kann, hat einen tiefen Sinn: Gott bringt ihn zum Schweigen, damit er nicht dazwischenreden kann oder alles besser weiß oder bezweifelt. Zacharias soll still werden, um Gott zu hören, um wieder glauben zu können.

Ums Still-werden und Hören auf Gott geht es im Advent. Wenn wir das können: schweigen, warten,

hören in der Stille, hoffen, dann kommt Gott zu uns, besucht er uns.

Zacharias blieb stumm und kehrte heim, erzählt uns Lukas. Wenn wir das können, stille werden und heimkehren, dann ist Advent. Heimkehren meint dabei nicht, zu Hause zu sein, sondern zu sich und in sich selber heimzukehren und darin Gott zu finden. Das geht nur, wenn man wirklich Einkehr hält, schweigt, hört, wartet, hofft, still ist.

Als Zacharias still wird und Einkehr hält, als er schweigt, wartet und hofft, geschieht das Wunder:

neues Leben keimt in dem alten Ehepaar und der Sohn wird geboren. Mit diesem neuen Leben kommt zugleich neuer Glaube in Zacharias. Noch stumm schreibt er den Namen seines Sohnes auf eine Tafel: Johannes = Gott ist gnädig. Und als Zacharias begreift, dass sein Sohn ein Geschenk Gottes ist, bricht es

mit Kraft und Macht aus ihm heraus – sein Lobgesang: „Gelobt sei der Herr, der Gott Israels!“ Seine Hoffnung und seine Sehnsucht haben sich erfüllt, und er kann sie nun in Worte fassen. Zacharias hat seinen Glauben wieder gefunden, und er weiß genau, worauf es ankommt im Leben: „... richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.“

Der Advent ist die Wegbereitung für das Neue, das Gott der Welt, damit uns, schenken will – mögen wir diese besondere Zeit so erfahren und erleben.

Elke Jung (Pfr. i.R.)





Ausflug mit unseren Ehrenamtlichen in die Wetterau

Auch in diesem Jahr fand wieder ein Ausflug für die Ehrenamtlichen des Diakonissenhauses statt. Schwester Heidi hatte eingeladen, Herr Pfarrer Laukel eine Fahrt nach Büdingen geplant, mehr wurde zunächst nicht verraten.

Wir stiegen am 17. August erwartungsvoll um 9 Uhr in den Bus, der vor dem Mutterhaus bereitstand. Auf der Fahrt in die schöne Wetterau erfuhren wir, dass wir in Büdingen im Museum der 50er-Jahre Erinnerungen wachrufen könnten. Nachmittags würden wir viel weiter in die Vergangenheit versetzt werden.

Im Museum in Büdingen waren auf engem Raum unendlich viele Erinnerungsstücke aus den 50er-Jahren zu sehen. Das eine oder andere Geschirr, Lebensmittelverpackungen, Zeitschriften, Schallplatten, Möbel etc., vieles wurde belustigt wiedererkannt. Der große Hebel, mit dem man Flaschen entkorken konnte, war weniger bekannt, auch, dass es damals schon Geschirrspülmaschinen gab.

In Büdingen werden viele schöne Fachwerkhäuser restauriert oder warten darauf. Viele Fensternischen, Stufen und Vorsprünge sind liebevoll mit Blumen und kleinen Fröschen geschmückt. Eine Stadtführerin, historisch als Marktfrau gekleidet, bot in ihrem großen Korb Seife an. Sie verriet uns, warum Frösche die

Wappentiere von Büdingen sind: Graf Anton zu Ysenburg und Büdingen heiratete 1522. Seine Frau Elisabeth habe sich vom Gequake der Frösche im Schlossgraben gestört gefühlt. Die Frösche seien deshalb in Säcke gesteckt, und weil man nicht wusste, wohin damit, in den Seemenbach geworfen worden. Ob sie ertranken oder zurückkehrten, sei nicht bekannt. Die Gräfin brachte 15 Kinder zur Welt, da wäre im Schloss ein Froschgequake kaum noch zu hören gewesen.

Die „Marktfrau“ war sehr bemüht, uns als Investoren für ein Warenhaus zu gewinnen und zeigte uns mehrere Gebäude, die ihrer Meinung nach dafür sehr geeignet sein könnten. In der damaligen Zeit gab es Häuser, in denen man etwas einkaufen konnte, falls die Fensterläden geöffnet waren. Ein Warenhaus, in dem man rund um die Uhr einkaufen könnte, das wäre es doch! Welches der vielen historischen Gebäude sollte es sein, zumal sie alle bereits genutzt werden?

Mittagessen gab es in einem italienischen Restaurant am Jerusalemer Tor, dort wurden wir flink bedient und waren anschließend bestens gestärkt.

Dann ging die Fahrt weiter zum Keltenfürsten in Glauberg, dessen Standbild 1996 gefunden wurde. Es ist etwa 500 Jahre v. Chr. entstanden. Die Grabstätte des

Kirche und Gemeinde



Keltenfürsten befindet sich in herrlicher Landschaft. Pfarrer Laukel referierte sehr eindrücklich über die Kelten, bzw. über das, was andere Völker über sie berichteten. Von den Kelten selbst sind keine schriftlichen Nachlässe bekannt. Es heißt, dass keltische Frauen angesehen und gleichberechtigt gewesen seien. Im Museum sind rund um die Sandsteinplastik vom Keltenfürsten mit umfangreicher Information ebenfalls Schmuck und andere keltische Gegenstände zu besichtigen.

Im Museumscaffee gab es sehr guten Kuchen – aus der Jetztzeit! Auf der Rückfahrt nach Frankfurt erfreute uns ein Quiz mit Fragen zu den 50er Jahren. Die Fragen wurden erheiternd gemeinsam geklärt. Ganz leicht waren sie nicht, aber es gab Hilfen und dann auch die Auflösungen. Die Kelten

haben ihre Zeit geprägt, auch die Menschen der 50er-Jahre die ihrige.

Die ersten Christen hatten als Symbol einen Fisch, weil die Anfangsbuchstaben ihres Bekenntnisses zusammen in der griechischen Sprache das Wort „Fisch“ ergaben. Pfarrer Laukel gab jedem von uns einen kleinen Fisch zum Anstecken, das Zeichen, das uns mit den ersten Christen bis heute verbindet.

Wir waren uns einig, dass es sehr schön wäre, wenn wir im nächsten Jahr wieder zusammen einen Ausflug machen könnten.

Vielen Dank für den schönen Tag mit guter Kost für Leib und Seele.

Christel Wellner



Hamed - unser ehemaliger Kirchenasylant



Immer wieder werde ich (Schwester Heidi) gefragt, was aus Hamed und seinem Bruder Shabir geworden ist.

Beide haben mittlerweile einen Ausbildungsplatz (Hamed wird Kfz-Mechatroniker, Shabir Kfz-Karosserie), Hamed ist inzwischen 26, sein Bruder Shabir ist 17 Jahre alt. Hamed bewohnt ein Appartement im Mutterhaus-Anbau, Shabir wohnt weiterhin in seiner Wohngruppe.

Ich habe Hamed gebeten, etwas fürs Mutterhausblatt zu schreiben. Diesem Wunsch kam er gerne nach:

Hallo zusammen!

Hier ist Hamed Nasiri. Seit 17.03.2021 bin ich im Frankfurter Diakonissenhaus, durch das ich viel Hilfe bekommen habe. Besonders am dritten Tag, am 20. März 2021, Geburtstag von Shabir Nasiri (meine Junge Bruder) kam S. Heidi mit einer süßen Geschenk für Shabir, dachte ich, dass S. Heidi meine Tante ist. Und was ich gedacht habe, war nicht falsch, sie hat uns (ich und meine Familie) unterstützt. Ich bekomme für meine deutsche Kurs Laptop für Leben in Frankfurt, eine kleine schöne

zu mieten Wohnung. Anfang als ich Kirchen Asyl bekommen habe. Ich hatte zweimal pro Woche Deutsche Unterricht mit (liebe Tatjana, liebe Heike). Und danach als ich von meiner Heidi Tante Angebot bekomme mit Wohnung, damit ich in Frankfurt bleiben kann.

Ich bedanke mich sehr von allem die uns geholfen und Unterstützen haben somit sind wir (ich und mein Bruder) in erste Ausbildung Jahre.

Seit September ist auch glücklich meine Mutter in Deutschland.



Diakonisse Marlis Raab

geboren am
17.01.1932
in Frankfurt am Main
gestorben am
12.06.2024
in Frankfurt a.M.

Schwester Marlis wuchs mit einem zwei Jahre älteren Bruder in Frankfurt am Main auf. Im April 1938 kam sie zur Schule und beendete diese nach der Konfirmation im Jahr 1946. Danach begann ihre berufliche Ausbildung in einer Haushaltungsschule, an die eine Kinderpflegerinnen-Ausbildung anschloss. Nach zwei Jahren bestand sie die staatliche Prüfung und nahm noch für ein Jahr an einem schulwissenschaftlichen Kurs teil, um den Realschulabschluss zu erwerben.

Für ein Jahr arbeitete sie danach im Pfarrhaus der Friedensgemeinde als Kinderpflegerin; ihr Wunsch war es, Kindergärtnerin zu werden. So kam sie 1947 ins Frankfurter Diakonissenhaus, um diese Ausbildung zu beginnen. Sie schloss diese 1951 mit dem Examen ab. Danach wurde sie als Verbandsschwester ausgesandt, um in einem Landkindergarten zu arbeiten. Sie kündigte diese Arbeit 1952, da sie ihre Berufung erfuhr, als Probeschwester im Frankfurter Diakonissenhaus einzutreten. Von Kindheit an hatte sie durch ihre Mutter die Frankfurter Schwestern kennengelernt.

In der Zeit des Noviziats erlernte Schwester Marlis die Krankenpflege, diese Ausbildung hatte sie sich im Stillen gewünscht, und so durfte sie in dieser Zeit teilweise in Kindergärten und in der Gemeindecrankenpflege arbeiten.

Ihre Einsegnung erfolgte im Mai 1960. Der Spruch, der ihr zugesagt wurde, begleitete sie durch ihr Diakonissenleben:

**Siehe, ich bin bei euch alle Tage
bis an der Welt Ende.**
Mattäus 28,20

Nach der Einsegnung arbeitete sie für etliche Jahre im Kindergarten der Heilandsgemeinde in Frankfurt-Bornheim – eingebettet in eine lebendige Gemeindegemeinschaft und mit missionarischer Verkündigung durch Pfarrer Klöß. Nach acht Jahren kam ihre Versetzung aufs Land: Schwerpunkt Kinder- und Jugendarbeit im Kreis Frankenberg. Gern dachte sie an diese Zeit zurück und berichtete beim goldenen Diakonissenjubiläum 2010:

„Wenn ich abends spät nach Hause kam, war es gut, bei Schwester Martha Meißner noch Licht zu sehen, etwas vom Erlebten von der Seele reden zu dürfen ...

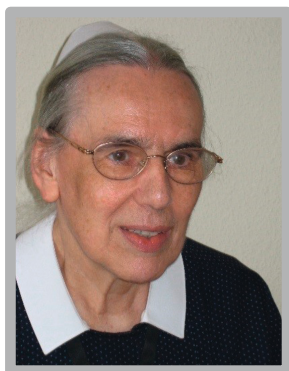
Viele im Mutterhaus haben treu an mich gedacht in der Fürbitte, besonders die Feierabendschwestern. Und aus dem Freundeskreis erfuhr ich tatkräftige Unterstützung durch Frau Friedel Bielski, die mir als erfahrene Lehrerin und Rektorin viel helfen konnte und mir eine treue Freundin wurde.“

Mit 44 Jahren gab es wieder einen Wechsel, und sie wurde wieder Schülerin. Sie besuchte das Fachseminar für Gemeindecrankenpflege im Mutterhaus Sarepta in Bethel. Danach kam sie nach Kirchhain in die Gemeindecrankenpflege. Als eine besondere Aufgabe sah sie, den Leidenden und Sterbenden beizustehen. Sie liebte auch die Arbeit mit dem Frauenkreis, der Jungschargruppe, dem Kindergottesdienst, das Singen im Kirchenchor, das Feiern von Gottesdiensten. Dankbar erfuhr sie die reichen Gaben der Gemeindegemeinschaft. Sie schrieb im Bericht zum goldenen Jubiläum:

„Ich empfand es als etwas Beglückendes, dass ich auch noch in der 2. Lebenshälfte in einem so reichen, erfüllten Dienst und Leben stehen kann!“

Im Jahr 1997 hieß es Abschied nehmen, sie kam in den Feierabend ins Mutterhaus. Sie empfand dies als spannend und herausfordernd. Nach einer Eingewöhnungszeit für das Heimkommen in der großen Gemeinschaft begann sie ihren Dienst in der Wäscheverteilstelle. Gern übernahm sie auch schöne Tischgestaltung und Blumenschmuck für den großen Speisesaal im Mutterhaus und für die Gäste. Besuchsdienst und Seelsorge im Krankenhaus kamen dazu, sie ließ sich dazu gern zurüsten und nahm an einem Kurs „Segen und Segnen“ teil. Gern sang sie auch im Schwesternchor und half im Kirchendienst mit, hielt Morgengedanken und half aus, wo sie sich gebraucht fühlte.

Oberin Diakonisse Heidi Steinmetz



Diakonisse Hanna Lachenmann

geboren am
11.11.1930
in Stuttgart
gestorben am
14.06.2024
in Frankfurt a.M.

Schwester Hanna wurde am 11. November 1930 in Stuttgart geboren und wuchs mit sieben Geschwistern in einem Pfarrhaushalt auf. Sie fühlte sich dem Frankfurter Diakonissenhaus seit ihrer Taufe verbunden, da ihre Patentante Diakonisse Margarethe Lachenmann war.

Sie hatte eine reiche Jugendzeit, die aber auch von der NS-Zeit beschattet war. Der Krieg zerriss die Familie, der älteste Bruder war im Krieg gefallen. Die Nachkriegszeit war schwer, die Armut, die sie als Familie erleben mussten, war dennoch reich durch das religiös geprägte Elternhaus, täglich wurde gebetet, gesungen und das Wort Gottes gelesen. Von Kindheit an hatte sie Flöten- und Geigenunterricht, hatte ihren Platz in der Gemeinde. 1947 kam sie durch ihre Tante zum ersten Mal ins Frankfurter Mutterhaus, das damals in der Villa Manskopf evakuiert war. Dort lernte sie lutherische Liturgie und das gregorianische Singen kennen und lieben.

Da sie Fürsorgerin werden wollte, fragte sie im Mutterhaus an, ob sie für ein Praktikum kommen dürfe. So kam sie mit 19 Jahren auf den Elisabethenhof in Marburg (ein Fürsorgeerziehungsheim) und lernte die Arbeit mit den Mädchen kennen, die aus ganz anderen Verhältnissen kamen. Entscheidend für ihren Eintritt als Probeschwester war der Tod von Schwester Emma Wolff, von der sie in kurzer Zeit viel gelernt hatte. Durch ein Bibelwort wurde ihr klar, dass es ihre Berufung sein könnte, Diakonisse zu werden.

Im Oktober 1950 trat sie als Probeschwester im Mutterhaus ein und durchlief verschiedene Arbeitsgebiete

und konnte das Abitur nachholen, was durch den Krieg vorher nicht möglich war. Ein Studium am Berufspädagogischen Institut und an der Universität schlossen sich an.

Im Jahr 1957 begann ihre Arbeit als Lehrerin an unserer Fachschule für Sozialpädagogik, gemeinsam mit Schwester Anneliese Frieze und Schwester Änne Inerle.

Ein Jahr später erfolgte die Einsegnung mit fünf weiteren Schwestern; zu ihrer Gruppe gehört auch Schwester Gisela Tyroff. Ihr Einsegnungsspruch hat sie durch ihr Leben begleitet:

**Meine Seele soll sich rühmen des Herrn,
dass es die Elenden hören und sich
freuen.
Psalm 34,3**

Nach der Einsegnung arbeitete sie weiter in der Fachschule, in vielen verschiedenen Fächern, und prägte unzählige Generationen von Schülerinnen. Ab Sommer 1970 war sie dort nur noch mit halber Stelle tätig, da sie als Stellvertreterin Oberin Anneliese Oehlert zur Seite gestellt wurde. Es kamen weitere Aufgaben dazu: Schwesternchor leiten, Orgelspielen, Andachten halten und vieles mehr. In der Zeit von 1984-1995 war sie verantwortlich für die Ausbildung der jungen Diakonissen.

Schwester Hanna nahm gern auch Aufgaben außerhalb des Mutterhauses wahr: als Mitglied des Leitungskreises der Evangelischen Frauenarbeit, viele

Heimgegangen

Jahre in der Synode der EKD und erarbeitete viel für Diakonische Gemeinschaften.

Im Jahr 1995 gab sie ihr Amt der Stellvertretung ab, was aber nicht hieß, dass sie weniger prägend wirkte. Ihr haben wir die Festschrift zu unserem 125. Jahresfest zu verdanken; sie arbeitete mit an der Diakonie-Denkschrift zum Diakonie-Jubiläum 1848-1998. Von 1987-1996 war sie Mitglied im Vorstand des DIAKONIA-Weltbundes als Vertreterin des Kaiserswerther Verbandes Deutscher Diakonissen-Mutterhäuser, seit 1996 war sie für viele Jahre Sekretärin des DIAKONIA-Weltbundes. Schwester Hanna hat viele Menschen für die weltweite Diakonie begeistern können!

Unzählige Ausgaben unseres Mutterhausblattes hat sie mit Freude gestaltet – viele Jahre gemeinsam mit Schwester Elisabeth Breitenbach.

Schwester Hanna hat viele Menschen in der Welt durch ihre geistliche Haltung sehr geprägt: durch Vorträge, Andachten etc. Sie hat unser gottesdienstliches Leben weiterentwickelt und immer wieder durch neues Liedgut erfreut.

Im Älterwerden hatte sie den Computer schätzen gelernt. Als sie weniger reisen konnte, ermöglichte der Mailverkehr mit Schwestern und Brüdern in Europa, Australien und Amerika verbunden zu bleiben. Bis zuletzt pflegte sie, auch per Brief und Telefon, unzählig viele Kontakte.

Im letzten Jahr feierten wir mit Schwester Hanna und Schwester Gisela das 65jährige Diakonissenjubiläum mit einem festlichen Gottesdienst – dankbar schauten wir auf so viele Jahre geistlichen Lebens zurück.

Schwester Hanna hatte noch viel vor, immer wieder hatte sie Ideen, was sie noch machen könnte. Zuletzt hatte sie noch eine Fotoreihe über die Geschichte unserer Kirche vom Anfang bis heute zusammengestellt, die sie Mitarbeitenden und Schwestern zeigen wollte. Dazu kam es nun nicht mehr.

Den Menschen zugewandt, das blieb sie bis zuletzt. Sie hatte immer interessante Gesprächsinhalte und blieb wissbegierig.

Seit einiger Zeit hatte Schwester Hanna vermehrt Beschwerden mit ihrem Herzen und der Lunge. Ende April kam sie nach einem längeren Aufenthalt aus dem Markuskrankenhaus gestärkt zurück. Leider hielt das nicht lange an, und so kam sie Ende Mai zur Kurzzeitpflege ins Nellinistift, weil sich ihr Allgemeinbefinden verschlechterte. Die letzten Tage verbrachte sie mit einer Lungenentzündung im Markuskrankenhaus. Sie hatte entschieden, dass nichts Lebensverlängerndes mehr gemacht werden sollte. Kurz vor ihrem Tod bekam sie noch Besuch von ihrer leiblichen Schwester Elisabeth, deren Sohn und Schwiegertochter. Danach konnte sie friedlich und still einschlafen.

Die kurze Zeit im Nellinistift hatte sie schätzen gelernt, sie plante schon, dass ihr Computer gebracht werden sollte, um mit der Welt in Kontakt zu bleiben. Sie liebte die Pflegekräfte von Anfang an, wurde vom gesamten Personal wundervoll umsorgt und war dankbar dafür.

Unser Dank gilt allen, die sich liebevoll um unsere Mitschwester gekümmert haben. In den letzten Jahren waren das alle Mitarbeitenden im Frankfurter Diakonissenhaus und darüber hinaus die Mitarbeitenden der Inneren Mission, SV-Care und der CityChurch. Alle schätzten ihre zugewandte Art und ihr Wissen.

Mit Schwester Hanna verlieren wir eine wichtige Säule unserer Gemeinschaft. Sie hat unser Haus geprägt, wie kaum eine andere Schwester; wir werden sie sehr vermissen und in liebevoller Erinnerung behalten.

Oberin Diakonisse Heidi Steinmetz

„Prüft alles und behaltet das Gute!“

1. Thessalonicher 5, 21



Wie leicht hatte es doch Aschenputtel ... sie konnte zunächst Tauben und schließlich „alle Vöglein unterm Himmel“ bemühen, um die Linsen, also das Gute und Wertvolle aus Ruß, Schmutz und Asche herauszulesen. „Die guten ins Töpfchen, die schlechten ins Kröpfchen.“ Das Märchen berichtet, dass „nach kaum einer Stunde“ die Arbeit erledigt war.

Die Herausforderung, vor die uns die Jahreslosung 2025 aus dem 1. Thessalonicherbrief stellt, scheint mir eher der Aufgabe des Sisyphus zu gleichen. Sisyphus war König in Korinth. Er hatte die Götter verärgert, die sich eine ganz besondere Strafe für ihn ausdachten. Er sollte einen riesigen Steinbrocken einen Berg hinaufrollen. Kaum hatte der König den Stein halbwegs den Berg hinaufgerollt, entglitt er ihm und rollte den ganzen Weg wieder hinunter. Ständig musste Sisyphus von vorne anfangen, um den Felsbrocken von ganz unten den Berg hinaufzubringen. Geschafft hat er es nie.

„Prüft alles und behaltet das Gute!“ Eine Lebensaufgabe mutet Paulus den Gemeindegliedern in der noch jungen christlichen Gemeinde in Thessaloniki zu. Beim besten Willen ist eine solch umfängliche, komplizierte und schwierige Aufgabe kaum zu bewältigen. Alles zu prüfen und nur das Gute zu behalten, stellt sowohl unser rationales Überlegen und Entscheiden wie nicht selten auch unser emotionales Empfinden und Abwägen vor scheinbar unlösbare Probleme und Konflikte. Dagegen mag das Herauslesen der Linsen, die die böse Stiefmutter dem Aschenputtel in ein Schüsselchen Asche geworfen hatte, ein Klacks gewesen sein.

Zwei Dinge machen die Aufforderung des Paulus so schwierig. Erstens: eine umfängliche Prüfung – „alles“ und zweitens: das „Gute“ erkennen und behalten. „Frage drei Leute, höre fünf Meinungen“ ist nicht umsonst ein umgangssprachliches Sprichwort, das die Qual der Wahl mit einem Augenzwinkern beschreibt.

Bei allem Verständnis dafür, dass wir es lieber bequemer hätten: Paulus mutet uns aus gutem Grund die Sisyphusarbeit des Hinschauens, Hinhörens, Bedenkens, Unterscheidens, Abwägens, Bewertens, Festlegens und nachhaltigen Bewahrens zu. Was Paulus in seiner Zeit noch nicht wissen konnte: gerade heute ist seine Zumutung nötiger denn je. Für uns Christenmenschen allzumal. Die globalen Themen Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung sind aktueller und ungelöster denn je – leider.

Wie sollen und können wir diese Herausforderungen lösungsorientiert und überzeugend bearbeiten, wenn wir damit nicht in der eigenen Familie, im eigenen Lebensumfeld anfangen? Dabei wird es auf unsere Authentizität, auf unsere Glaubwürdigkeit ankommen. Leben wir das, was wir predigen? Zu Recht schauen unsere Kinder und Enkel darauf, ob wir nicht heimlich die Süßigkeiten naschen, die wir ihnen nach dem Zähneputzen untersagt haben. Und es ist nicht nur den Kindern wichtig, dass alle gleichbehandelt werden, keiner willkürlich bevorzugt oder benachteiligt wird.

Stets prüfen wir, ob Regeln, Ratschläge und Werte glaubwürdig sind, ob sie gelebt werden, ob wir selbst ihnen folgen können. Wir wollen wissen und erleben,

ob gute Ratschläge und Lebensweisheiten funktionieren, ob Menschen sie umsetzen können und sie dann das gemeinsame Leben leichter machen und verbessern.

Paulus gibt uns dazu eine schlichte Leitlinie an die Hand. Die Jahreslosung 2025 kann ein Kompass dafür sein, wie wir als Christenmenschen Teil einer Gemeinschaft sind, die gut und beispielgebend miteinander lebt, die füreinander da ist und sich umeinander sorgt.

So betrachtet ist die Jahreslosung „Prüft alles und behaltet das Gute!“ eine Aufgabe, die nie aufhört, eine Lebensaufgabe gewissermaßen. Und zugleich muss sie sich an Fragen und Herausforderungen unseres konkreten Alltags bewähren – im Großen und im Kleinen.

Sollen wir die Ukraine weiter mit Waffen unterstützen oder doch auf Friedensverhandlungen mit Russland drängen? Wie mit denen umgehen, die am liebsten unsere Demokratie abschaffen möchten und stattdessen auf autokratische Regierungsformen setzen? Brauchen wir mehr Klimaschutz und Elektroautos? Was mache ich mit dem Nachbarn, der sein Auto immer vor meiner Einfahrt parkt? Wie bringe ich meinen Kindern bei, dass es kein Recht auf ein sorgenfreies Leben gibt und dass auf etwas zu verzichten nicht immer Nachteile bringt? Und nicht zuletzt: wie kann ich verzeihen lernen, damit neue Anfänge möglich werden?

Zur Klärung solcher Fragen hilft eigentlich nur das Gespräch, der Diskurs miteinander, gewiss mitunter auch das Streiten – gerade, wenn es um schwierige Entscheidungen geht, wo Lösungen nicht einfach sein können, wo die Antwort nicht „schwarz“ oder „weiß“ oder nur „ja“ oder „nein“ sein kann.

Dann aber ist der Rat, den Paulus uns auf den Weg zu einem alltagstauglichen und zugleich tragfähigen Denken und Handeln mitgibt, eben doch keine Sisypusarbeit, sondern eher ein Wegweiser, aus dem

eine lebensbejahende Grundhaltung erwächst. Die Jahreslosung schickt uns dann nicht in die Gleichgültigkeit oder Resignation oder macht uns – schlimmer noch – glauben, dass Probleme sich am besten mit Gewalt lösen lassen. Stattdessen ermutigt sie zu einer differenzierten Wahrnehmung und Bestandsaufnahme. Beidem folgen aus gegenseitiger Achtsamkeit ein Bedenken und Abwägen, die das eigene Wohl nicht über das Wohl aller stellen. Daraus wiederum erwächst ein verantwortliches und zugleich kraftvolles Handeln, das zum Ziel hat, die Umstände zu verbessern – ohne zu vergessen, dass wir immer Menschen sind und bleiben, die gemeinsam auf dem Weg sind, manches ausprobieren müssen und weiß Gott nicht die perfekten Lösungen für alle Fragen des Lebens haben, im Großen wie im Kleinen.

Vielleicht hilft zu dieser Einschätzung auch ein Blick in die Verse, in die die Jahreslosung eingebettet ist. Dort gibt es weitere Wegweiser zu entdecken. „Tröstet die Kleinmütigen, tragt die Schwachen, seid geduldig mit jedermann. Seid dankbar in allen Dingen. Den Geist löscht nicht aus.“ Und schließlich: „Treu ist er, der euch ruft; er wird’s auch tun.“

Mir scheint, im letzten Satz liegt so etwas wie der Schlüssel zum Verstehen der anderen. Ganz gleich, zu welchen Entscheidungen wir in der oben beschriebenen Grundhaltung gelangen: Gott ist treu! Wir sind in allem, was wir denken und tun nicht allein. Sein Segen geht mit uns.

Auf uns wartet keine Sisypusarbeit. Wir sollen jedoch das Gute und Wertvolle, das Lebensbejahende aus all dem Schmutz und dem, was das Leben zu zerstören droht, hervorheben. Diese „Arbeit“ nicht nur im kommenden Jahr, sondern ein Leben lang mit Zuversicht und Entschlossenheit anzupacken, lässt uns jung bleiben im Herzen, freundlich im Geist und hält uns offen für neue Kapitel im Leben. „Prüft alles und das Gute behaltet!“

Bernd Laukel (Pfr. i.R.)

Gottesdienste und Veranstaltungen

Unsere Gottesdienste im Jahr 2025 sonntags um 10.00 Uhr in der Diakonissenkirche

Sonntag, 19. Januar

Gottesdienst mit Abendmahl

2. Sonntag nach Epiphania
Abschied von der Krippe

Sonntag, 20. April

Gottesdienst mit Abendmahl

Osterfest

Sonntag, 8. Juni

Gottesdienst mit Abendmahl

155. Jahresfest und Pfingsten

Sonntag, 5. Oktober

Gottesdienst mit Abendmahl

Erntedankfest

**Sonntag, 23. November Gottesdienst
mit Gedenken der Verstorbenen**

Ewigkeitssonntag

Heiligabend, 24. Dezember

Gottesdienst gemeinsam mit der CityChurch

Uhrzeit wird noch bekannt gegeben

Silvester, 31. Dezember

17.00 Uhr Gottesdienst

Waffelcafé im Jahr 2025

samstags von 15.00 – 16.30 Uhr im Festsaal

11. Januar

15. Februar

8. März

26. April

31. Mai

28. Juni

27. September

25. Oktober

29. November

Termine Bibelkreis 2025

immer montags um 18.00 Uhr

3. Februar

3. März

7. April

2. Juni

7. Juli

1. September

6. Oktober

3. November

1. Dezember

**Bitte schauen Sie auf unserer Website nach, dort sind alle aktuellen Termine zu finden:
www.diakonisse.de/aktuelles/termine/**

Impressum

Herausgeber: Frankfurter Diakonissenhaus, Cronstettenstraße 57 – 61, 60322 Frankfurt am Main, Tel: 069 / 271 343 250;
Fax: 069 / 271 343 200, info@diakonisse.de, www.diakonisse.de

Spendenkonto: SozialBank AG, IBAN: DE51 3702 0500 0004 6007 00

Redaktion: Vorstand Oberin Diakonisse Heidi Steinmetz; Gestaltung höfelgrafik.de

Fotos: Titelbild Wikipedia Commons; S.3 Muenz/iStock.com; nicht weiter aufgeführte Fotos: privat

Druck: Gemeindebriefdruckerei, 29393 Groß Oesingen, Auflage: 3.500

Die Angaben zum Datenschutz finden Sie unter www.diakonisse.de/impressum/. Wenn Sie die Blätter aus dem Mutterhaus nicht mehr erhalten wollen, teilen Sie uns das bitte schriftlich über info@diakonisse.de oder postalisch mit (Adresse s. Herausgeber).